

# Und dann der unsägliche Knall

Ein Schicksalsschlag stoppte den Eishockeyprofi Kevin Lötscher vor genau zehn Jahren. Eine Geschichte über Hass und Vergebung.

Roman Lareida

**Haben Sie noch Kontakt zu der Frau, die Sie überfahren hat?**

Ab und zu eine WhatsApp-Nachricht, mehr nicht. Muss ja nicht sein.

Das Haus mit Garten, Pizzaofen und Trauerweide liegt an einem kleinen Hang, sodass man wunderschön die Türme der nahen Altstadt von Murten sehen kann. Von einem der Kinderzimmer aus hat man sogar einen Blick auf ein wenig See. Der Dreijährige macht auf dem Sofa Salti vorwärts, um den Besucher zu beeindrucken, der Fünfjährige ist auf dem Schulspaziergang. Heute ist Montag, Vatertag.

Die Frau, die mal seine Frau war, ist nicht mehr da.

Sie haben sich getrennt. Kevin Lötscher lernte sie nach dem Unfall kennen. Es ist schwer zu sagen, was ohne das Unglück passiert wäre. Lötscher wollte nur eines: Wieder Eishockey spielen können. Sie lebt jetzt nur wenig entfernt und er sagt, er habe nicht eine Frau verloren, sondern eine Freundin gewonnen. Sie hat ein Kinderbuch geschrieben, das auf dem Tisch liegt, und der Kleine scheint stolz zu sein. Das Buch heisst «Du, Du und Ich» und es geht um Freundschaft.

Auf Lötschers Oberkörper und Armen sind viele seiner Freuden und Brüche festgehalten. Die Anfangsbuchstaben der Kindernamen, Familiengründung und Scheidung, die ersten Buchstaben der Vornamen seiner Familienmitglieder, als er noch Kind war. Die Eltern trennten sich, und er sagt, damit habe er seine Familie bei sich haben wollen. Alles zu sehen. Alles als Tattoos. Rockpoet Udo Lindenberg singt in einem seiner Lieder: Wunden heilen, heilen wieder zu, Narben bleiben, trag sie stolz wie ein Tattoo.

Am grössten, am allergrössten steht auf Lötschers Körper das Datum, der Tag, an dem er von einer betrunkenen Kollegin überfahren worden war. Viele Träume und eine verheissungsvolle Eishockey-Karriere gingen kaputt. Selbst von der NHL war die Rede. Es war, als stünde einer vor dem Durchstarten.

**Kevin Lötscher, für das Foto haben wir am Unfallort in Siders abgemacht, wo Ihre Karriere zerstört worden war. Wie war es für Sie, hierherzukommen?**

Das bereitete mir keine Probleme. Null. An diesem Ort war ich ein zweites Mal geboren. Zudem habe ich einen Gedankenverlust von acht Wochen. Wenige Tage vor dem Unfall hatte ich an der Weltmeisterschaft gegen die USA gespielt, was für mich sehr erfolgreich verlaufen war. Die emotionale Bindung daran fehlt mir. Einfach weg.

**Das heisst, Sie wissen nichts mehr aus jenem fatalen Tag des Unfalls?**

Ich habe mehrere einzelne Bilder und Eindrücke im Kopf, so



Ein Stock von Sidney Crosby. Immerhin: Kevin Lötscher in seinem Haus in Murten. Bilder: pomona.media

etwa wie ich in der Reha in Bern auf einer Matratze auf dem Boden liege oder im Rollstuhl sitze. Aber eine ganze durchgehende Geschichte? Nein. Vieles habe ich mir sagen lassen. Zum Glück weiss ich nicht mehr alles.

Das letzte Spiel an der WM trägt die Nationalmannschaft am Montag, dem 9. Mai, gegen die USA aus. Der 23-jährige Lötscher erzielt zwei Tore und wird zum besten Schweizer Spieler erkoren. Trotz des 5:3-Sieges verpasst die Schweiz die Viertelfinals. Er kehrt zur Familie ins Wallis zurück und am Freitag, dem 13. Mai, geht er in den Ausgang. Mit seinen besten Schulkollegen zieht er herum, so in einer Bar in Salgesch. Irgendwann wollen die Kollegen heim, Lötscher nicht. Gehts noch? Er war an der Weltmeisterschaft in der Slowakei zwei Wochen lang hochprofessionell und seriös gewesen. Und so trifft er auf andere

Leute, die er gut kennt, darunter eine 19-jährige Frau. In der Früh will die angetrunkene Gruppe nach Crans-Montana, dafür holt sie den Wagen ihres Vaters. Es ist ein BMW X6, eine Geländelimousine mit gewaltiger Kraft. Kurz nach der Abfahrt steigen die meisten aus, weil die junge Lenkerin offensichtlich nicht mehr fahrtüchtig ist. Im Nachhinein wird herauskommen, dass sie 1,56 Promille Alkohol im Blut hatte. Sie fährt zu schnell um den Kreisel und dann gerät der Wagen mit seinen 400 PS ausser Kontrolle. Es ist so gegen 4.30 Uhr. Lötscher steht am nächsten am Strassenrand. Er wird erfasst, aus den Schuhen geschleudert, er fliegt 30 Meter durch die Luft und bleibt auf einem Kieshaufen liegen. Der Schuh eines Kollegen, der nur leicht erfasst wird, landet auf einem Balkon im dritten Stock. Mit einem Schädel-Hirn-Trauma wird Lötscher eingelie-

fert. Er ist neun Tage im künstlichen Koma, und als er aufwacht, muss er wieder laufen, sprechen und essen lernen.

**Können Täter und Opfer einander wieder näherkommen?**

Sie hat mir schon sehr früh einen Brief geschrieben. Er war sehr persönlich, ich fand das eigentlich eine schöne Geste. Aber ich war nicht bereit, sie zu treffen. Ich hatte auch genug mit mir zu tun, genug andere Baustellen.

**Haben Sie den Brief noch?**

Ja, sicher.

**Wie ging es weiter?**

Ich versuchte, wieder Eishockey zu spielen, war zwischendurch aber wie blockiert. Alles nervte mich an meiner Umgebung, weil ich unzufrieden war mit meiner Situation. Alles war in meinen Augen so negativ. Ich habe das

mit meiner Therapeutin hinterfragt und wir kamen zum Schluss: Es gibt nur eine Möglichkeit, das zu ändern: Ich musste mich mit ihr versöhnen. Man kann nicht mit Hass und Wut leben. Das macht keinen Sinn. So kommt man nicht weiter, und ich wollte weiterkommen. Ich schrieb ihr, zwei Tage später war sie bei mir. Als ob sie darauf gewartet hätte. Das war etwa zwei Jahre nach dem Unfall. Wir sprachen miteinander, sie erzählte, was ihr persönlich durch den Kopf ging, und dann sagte ich irgendwann: «Jeder Mensch macht Fehler. Ich will, dass du dein Leben weiterleben kannst und ich meines.» Sie war erstaunt und dankbar.

**Was ist mit Ihnen passiert?**

Anfangs dachte ich, okay, jetzt hat es ihr gutgetan. Und was habe ich davon? Ich spürte keine Veränderung. Zwei, drei Tage später aber überkam mich ein Gefühl, als ob 100 kg von mir abgefallen wären. Ich hatte plötzlich wieder Energie. Es ging mir nicht darum, dass sie Vergebung verdiente, sondern dass ich Frieden fand.

**Sind Sie ein anderer Mensch geworden?**

Ich bin ruhiger geworden. Ich weiss, was ich will und was ich nicht will. Was Platz haben darf und muss in meinem Leben und was nicht. Im Gegensatz zum Eishockey lebe ich nicht hektisch, mehr im Hier und Jetzt. Vergleiche mit anderen bedeuten mir nichts mehr. Ich bin da wertfrei. Anstatt nach dem Aufstehen Schlagzeilen zu lesen, die meisten negativ, gehe ich lieber um 6.00 Uhr mit meinem Stand-up-Paddle auf den See und fange den Tag bei Sonnenaufgang positiv an.

Lötscher unterschreibt vor dem Unfall einen Zweijahresvertrag im SC Bern und findet neu Aufnahme in die Nationalmannschaft unter Sean Simpson. Ein Scout aus Schweden meldet sich bei ihm und seinem Vater. Abgemacht wird nichts, aber man erwähnt ein mögliches Sommer-Camp bei den Washington Capitals. Danach schafft Lötscher den Anschluss nie mehr, auch nicht eine Liga tiefer. Das periphere Sehen ist eingeschränkt, er kann die Sachen auf den Seiten viel später wahrnehmen. Sein Hirn kommt mit dem hohen Tempo nicht mehr zurecht. Er war ein linker Flügelstürmer und versucht es neu auf der rechten Position, weil er Checks gerade von rechts später erkennt. Doch auch das hilft natürlich nicht. 2014 gibt er auf. Er hat drei Wochen nach Kapstadt ab, besucht dort ein Eminem-Konzert, geht joggen, hockt auf Klippen und schaut auf die Stadt und aufs Meer hinaus. Und als er zurückkommt, sind die Probleme immer noch da.

**Die Probleme waren noch da. Was genau war noch da?**

Ich hatte das Gefühl, dass ich für nichts in eine Karriere investiert und auf vieles verzichtet hatte. Ich

erlitt einen Zusammenbruch. Null Energie, null Ziele. Ich fragte mich am Morgen oft, worin der Sinn des Aufstehens liegt. Es war die Hölle. Als ich in die Nati durfte, war ich sprachlos vor Freude. Und dann musste ich erfahren, dass Eishockey mich nicht mehr glücklich machen konnte. Kann ich überhaupt je wieder glücklich werden? Gegen die Depressionen halfen nur Medikamente und professionelle Hilfe. Und natürlich meine Familie. In einem Beschäftigungsprogramm arbeitete ich als Gärtner. Wenn das Velo, ein Zahn oder das Auto kaputt ist, geht man es ja auch reparieren. Weshalb also die Seele nicht? Deshalb bin ich Botschafter von UPD (Red. Universitäre Psychiatrische Dienste Bern).

**Wie lange dauerte das Tief?**

Acht, neun Monate.

Kevin Lötscher fasst sich und macht eine Ausbildung als Ernährungsberater. Heute ist er selbstständig. Er hat die SORGH A GmbH gegründet, gibt Referate. Es geht um Akzeptanz, Zuversicht und Vergebung. Um Game changing, er sagt: «Der Spielmacher bist du!» Die Nachfrage ist anfangs gross, als er im Dezember 2019 loslegt. Dann kommt der Lockdown. Jedes Mal sei er dankbar, wenn er die Gelegenheit habe, in einem Unternehmen einen Vortrag zu halten und seine persönlichen Erkenntnisse an andere Menschen weiterzugeben. Besonders liebt er es, die Analogie zwischen Spitzensport und der Wirtschaft aufzuzeigen.

**Wie geht es Ihnen heute?**

Es geht mir gesundheitlich tip-top. Ich hatte nie Schmerzen oder Kopfweh. Jeden Tag lege ich mich 20, 25 Minuten aufs Ohr, das muss dann schon sein. Und nächsten will ich meine Firma weiterentwickeln und mich in der Sportpsychologie ausbilden lassen.

Er lacht wieder viel. Eishockey spielt er im Winter einmal die Woche mit Jungunternehmern aus Freiburg und ehemaligen Spielern. Mit dabei ist auch Slawa Bykow. Fürs Lokalmatrosenradio ist er fünf-, sechsmal die Saison als Experte an den Heimspielen von Gottéron dabei. Ansonsten schaut er kaum mehr Spiele.

**Kevin Lötscher, an der Wand hängt ein Eishockeystock mit Widmung von Sidney Crosby, Stanley-Cup-Gewinner, Olympiasieger, Weltmeister. Wie kam es dazu?**

Ich sagte mir immer, ein Tenniserackete von Roger Federer und einen Eishockeystock von Crosby zu haben, wäre nicht übel. Nice to have. Mark Streit ist ein guter Kollege von mir. Wir spielten einmal die Woche gemeinsam Tennis. Als er bei den Pittsburgh Penguins spielte, hat er mir diesen Stock geschenkt. Möglich, dass er ihm von meinem Schicksal erzählt hatte.

**Jetzt fehlt noch der Federer.**

So ist es.



Lötscher hebt ab, als stünde einer vor dem Durchstarten.

«Es ging mir nicht darum, dass die Verursacherin des Unfalls Vergebung verdiente, sondern dass ich Frieden fand.»

Kevin Lötscher